

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift
Herausgeber: Die
Band: - (1997)
Heft: 3

Rubrik: Miesmuschel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

miesmuschel



Über eine Rechnung, die nicht aufgeht

Sie ist eine Lesbe, denn sie lebt mit ihrer Gefährtin zusammen. Sie ist keine Lesbe, denn explizit benennt sie sich nicht so. Weil sie nicht darauf reduziert werden will, und sie hat etwas gegen das Mitdemschildumdenhalsgehängtherumlaufen. Es wird ihr unwohl, wenn die Lesben lesbisch reden: von Patriarchat, Zwangsheterosexualität und Diskriminierung. Das kann sie nicht mehr hören.

Sie ist einen Schritt weiter und gehört dazu. Sie hat es klüger angestellt als die Lesben. Das *coming out* ist erledigt, und verleugnen tut sie sich auch nicht. Sie mag nur nicht einfach immer auf das Lesbischsein reduziert werden. Sollen diejenigen am Rand stehen, die so blöd waren, sich dorthin stellen zu lassen. Sie zuckt innerlich zusammen, wenn eine dieser Blöden die Lesben schon wieder explizit genannt haben will. Die Heteras sagen ja auch nicht bei jeder Gelegenheit, dass sie welche sind. Schliesslich geht es doch darum, was eine kann, und nicht, welche Lebensweise sie hat.

Im Gespräch vermeidet sie das so plump-militante «Lesbe». «Frauenbeziehungen leben» geht ihr besser über die Lippen und ist auch viel diskreter. Die Lesben waren doch eigentlich die vor zwanzig Jahren, mit Latzhosen und heute auf dem Land. Sie gehört auch nicht zu denjenigen, welchen man es zehn Meter gegen den Wind ansieht. Nein, sie hat ihre Weiblichkeit behalten, Kleidung und Frisur machen das deutlich. Sie hat ohne Zweifel einen guten Geschmack. Das hat seinen Preis.

Sie gibt sich gerne als Lesbe zu erkennen, wenn alles um sie herum sowieso lesbisch ist: ein Geburtstagsfest, ein Lesbentheater, die Frauenbar. Für ihr Seelenwohl benützt sie diese Kultur selbstverständlich – und rührt keinen Finger dafür. Bewegt sie

sich in anderen Kreisen, vermeidet sie Eindeutiges. Sie will als Frau und nicht nur als Lesbe ernstgenommen werden.

Diese Rechnung geht solange auf, wie es erstens *Lesben* gibt und zweitens ein gesellschaftliches Klima herrscht, das diese nicht gerade mundtot macht – ungefähr der heutige Zustand.

Ein Zustand, der kein Geschenk vom Himmel und schon gar nicht von Erden war, sondern erarbeitet und erkämpft wurde. Namentlich von denen, welche hingestanden sind und sich ein Schild um den Hals gehängt haben. Da stand zum Beispiel drauf: Guck, eine Lesbe!

Ein Zustand, der ein fragiler ist und der der ständigen Verteidigung bedarf, wollen wir kulturell nicht wieder in die Eiszeit fallen. Und hier geht es nun tatsächlich über das Lesbischsein hinaus: Es geht darum, sich eine Meinung zu bilden und Verantwortung zu übernehmen.

Im Minimum für die eigene Minderheit, besser für andere auch noch.

P. S. Falls sich eine betroffen fühlt, ist das gut so. Falls sich eine persönlich betupft fühlt, soll sie es bleiben lassen: Modell stand mir mein Alter ego.

Katrin Simonett

Splitter

Nichts als Häme hatte Corinne Schelbert für «die Lesbierin» Alice Schwarzer übrig, als sie, statt nach zwanzig Jahren «Emma» Bilanz zu ziehen, mal so richtig loslegte gegen «Die Feministin als Boulevardtante» (WoZ Nr. 50, 13. Dez. 1996).

Dabei gäbe es einiges an ernsthafter Kritik gegen Alice Schwarzer vorzubringen: von ihrem Einsatz für den Eugeniker Peter Singer bis hin zu ihrer verzerrten Darstellung der Verhältnisse in Nordafrika. Von ihrem verheerenden Zug zur vereinfachenden Darstellung komplexer Verhältnisse. Aber doch nicht so!

Wäre Schelbert nicht so notorisch homophob – nur im eigentlichen Sinn, hier als das, was Lesben anbelangt, zu verstehen! –, so wäre ihr wohl nicht entgangen, dass sich Lesben längst mit der Ausbeutung von Mädchen durch Frauen auseinandersetzen. Und es wäre ihr wohl auch nicht passiert, ausgerechnet den antiquiertesten Namen für Lesben zu verwenden, darüber hinaus erst noch in diffamierender Absicht!